



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Für die Kinder



F ü r d i e K i n d e r

Von Tante M. Engelfrieda

Meine lieben Kinder!

Aus Ruppichteroth bekam die Afrika-Tante eine ganze Portion Brieflein in einem dicken Kuvert. Nun muß ich aber der kleinen Anneliese W., welche für alle Kinder geschrieben hat, gleich antworten. Danke recht herzlich im Namen unserer lieben schwarzen Kinder. Freilich müssen die afrikanischen Kinder auch viel lernen, aber doch nicht alles so wie Ihr wißen. Sticken und so ganz feine Sachen ist für die Negerfrauen nicht so nötig.

In einem kleinen Brieflein lesen wir, daß recht viel Schnee bei Euch in Europa war, und daß die kleine fröhliche Emma Sch. tüchtig Schlitten gefahren ist. „Heina, heina, baridi kabisa“, sagten unsere lieben Schwarzen und frieren dabei nur in Gedanken auf Schnee und Eis, denn:

„Afrika ist Sonnenland,
Eis und Schnee fast unbekannt.“

Katharina Sch. erzählt in ihrem schön mit Steilschrift geschriebenen Brieflein von Theater und Fastnachtstagen. Davon verstehen unsere kleinen Negerlein in Afrika nichts; aber sie schicken Euch viele freundliche Grüße.

Die liebe Else K. schreibt auch und erzählt von der Näh-schule. O, wie freut uns das. Nur fleißig voran!

Die liebe Annemarie K. und die lustige Katharina M., welche soviel von Spiel und Spaß erzählen, wie auch die kleine Käthe D., welche ja schon eine förmliche Damenschrift hat; und die gute Josepha B. schreibt auch so nett.

Wir danken allen, allen recht herzlich für die lieben Brieflein und bitten auch, grüßt uns die lieben Schwestern in Ruppichteroth.



Schwester Juditha vor dem Schwesternhäuschen in Bura
mit der kleinen Mirjam.

Dann liegen vor mir noch einige Brieflein von einer kleinen braven Maria K. und noch einer anderen, deren Name jedoch undeutlich geschrieben ist, und den die alte Afrikatante nicht gut entziffern kann. Sie schreiben alle so lieb, daß sie für uns Schwestern und die lieben kleinen Neger zur kleinen heiligen Theresia beten wollen. Herzlichen Dank, liebe Kinder!

Heute schicke ich Euch die kleine Mirjam mit dem Truthahn, Schwester Juditha steht dabei.

Nun muß ich Euch noch etwas erzählen von der kleinen Liesbeth, die „heilig werden wollte“. Das ist aber ein Geschichtchen aus Amerika, wo unsere Schwestern sind.

Die kleine Lisbeth war bei ihren Großeltern, weil die Eltern eine weite Reise nach Amerika unternommen hatten. Sie hörte von der heiligen Margareta Alacoque vieles erzählen, und da nahm sich denn Liesbeth vor, auch eine Heilige werden zu wollen. Sie hatte vernommen, daß die heilige Margareta Alacoque am liebsten solche Speisen zu sich nahm, vor welchen sie einen besonderen Ekel hatte. Nun sann die kleine Elisabeth nach, wie sie das auch machen könnte.

In ihrer Nachbarschaft wohnte eine alte Jungfrau, welche vor der Haustüre immer eine Tonne mit Küchenabfall stehen hatte. Schon der Geruch ekelte das Kind an, und davon wollte es nun doch essen. Mehrere Tage kämpfte Lisbeth mit sich, bis sie an einem schönen Frühlingmorgen, als sie eben zur

Schule ging, eine solche Abtötung üben wollte. Lisbeth ging gerade auf diese Abfalltonne zu, blickte nach allen Seiten um, ob niemand ihr zuschauen, und nachdem sie sich überzeugt hatte, daß keine Menschenseele in der Nähe sei, schloß sie die Augen, griff in die Tonne, erwischte eine Pflaume und steckte sie in den Mund und schluckte sie hinunter. Schon meinte sie, daß die Speise wieder zurückkomme, aber, wenn sie „heilig werden wollte“, so dachte sie, muß ich mich überwinden, und das zweite Mal griff sie in die Tonne hinein, um noch etwas zu nehmen. Da wurde es ihr plötzlich übel im Magen, und im Kopf drehte sich alles; kaum konnte sie die Füße bewegen. Es wurde ihr schwarz vor den Augen, und ohnmächtig sank das Kind am Wegrand nieder. Ein Arbeiter, welcher die kleine Lisbeth gut kannte, kam gerade des Weges; er nahm die Kleine auf seine Arme und trug sie heim zu ihren Großeltern. Diese wunderten sich über den Zustand der Kleinen, denn frisch und gesund war sie vor wenigen Minuten aus dem Hause fortgegangen. Als Lisbeth wieder zu sich kam, lag sie im Bettchen. Die Großeltern standen bei ihr und bestürmten sie mit Fragen, was denn eigentlich vorgegangen sei. Aber Lisbeth sagte nichts. Nun kam der Doktor und stellte Vergiftung fest. „Die Kleine“, sagte er, „muß etwas Verdorbenes gegessen haben.“ Aber auch er brachte mit all seinen Fragen nichts aus Lisbeth heraus. Beim Weggehen sagte er zu den Großeltern: „Wenn der Zustand sich bis 11 Uhr nicht gebessert hat, müßt Ihr den Priester holen, damit die Kleine beichten kann, denn dann ist sie rettungslos verloren.“ Lisbeth aber hatte Angst vor dem Sterben und Beichten; sie betete nur immer wieder: „Lieber Gott, laß mich nur wieder besser werden!“ Und der gute Vater im Himmel erhörte ihr Flehen und ließ gegen 11 Uhr eine Wendung zum Besseren eintreten. Noch einige Tage mußte sie das Bett hüten, und dann durfte sie wieder zur Schule gehen. Die Großmutter gab ihr nun viele Ermahnungen und sagte: „Jetzt paß doch auf, was Du in den Mund steckst, Du hattest Dich ja selbst vergiftet.“ Diese Gefahr war nun nicht mehr vorhanden, denn Lisbeth hatte nun alle Lust zum „Heilig-werden“ verloren.

Nach einigen Monaten war nun doch die Zeit gekommen, daß sie zur heiligen Beichte gehen sollte. Die Lehrerin, welche die Kleinen vorbereitete, sagte eines Tages: „Liebe Kinder, wenn Ihr einmal nicht wißt, ob etwas eine Sünde ist oder wie Ihr es in der Beichte sagen sollt, dann kommt nur zu mir, ich will Euch gerne helfen.“

Schon lange Zeit drückte die kleine Lisbeth die Frage: „Was muß ich sagen, wenn ich mich bald vergiftet hätte?“ Sie ging nun zur Lehrerin und fragte: „Was ist es für eine Sünde, wenn man sich vergiften wollte?“

„Aber, Kind,“ antwortete die Lehrerin, „das hast Du doch

nicht getan, denn das wäre je Selbstmord.“ Lisbeth dankte für diese Auskunft und stürmte davon.

„Also, Selbstmord habe ich begangen, nun weiß ich es!“ Oft und oft wiederholte sie es, um es nicht zu vergessen.

Die Zeit der heiligen Beichte nahte heran. Das Herzchen klopfte ängstlich, und als sie an die Reihe kam, trat sie in den Beichtstuhl und sagte mit großer Zerknirschung, was sie getan hatte. Der Priester fragte aber verwundert: „Kind, wie hast denn den Selbstmord begangen, das mußt Du mir erzählen.“ Ob Lisbeth wollte oder nicht, sie mußte heraus mit der Geschichte und wurde mit dem Gruße „Gott segne Dich, mein Kind, Du hast Buße genug getan“, wieder entlassen.

Einige Jahre später, als unsere kleine Lisbeth schon 11 Jahre alt war, las sie wieder die Lebensbeschreibung der heiligen Margareta Alacoque, und wieder kam der Gedanke: „Ich will auch heilig werden!“ Diesesmal nahm sie sich aber vor, zu fasten, wie es die Heilige jeden Samstag zu Ehren der lieben Mutter Gottes getan hatte. Sie wollte aber einen Tag wählen, wo es ihr Leibgericht gab, Sauerkraut und Bohnen. Freitags abends fragte sie die Tante: „Was kochst Du denn morgen?“

Der Tante fiel das Benehmen des Kindes auf, und sie sagte: „Was ist denn los mit Dir, daß Du schon heute abend wissen willst, was ich morgen koche?“ Am nächsten Tag hieß es: „Es gibt Sauerkraut und Bohnen!“ Lisbeth nahm sich nun vor, den ganzen Tag nichts zu essen. Der Morgen brach an; zur gewohnten Stunde wurde gefrühstückt; aber Lisbeth kam nicht, setzte sich ans Fenster, kreuzte die Arme und schaute zum Fenster hinaus. Auf die Frage: „Bist Du krank?“ sagte sie: „Nein“, und der Großvater bat sie nun: „Lisbeth, komm und isß.“ Lisbeth aber erwiderte: „Großvater, ich esse heute nicht.“

Es war Samstag, und Lisbeth mußte der Tante bei der Arbeit helfen; das ging aber sehr schlecht, denn der Magen und der Kopf schmerzten vor Schwäche. Die Großeltern und die Tante wußten nicht, was sie an dem Kinde hatten. Auch mittags erschien sie nicht bei Tisch. Die Großmutter machte nun nicht viele Umstände und sagte: „Ich will dem Kind die Grillen vertreiben!“ Lisbeth mußte der Großmutter in das Schlafzimmer folgen; da nahm diese aus einer Ecke den Stock und holte greiflich zum Schlagen aus. Beim ersten zuckten die Augenwimpern und beim zweiten Male tat die Hand schon — weh, und sie rief: „Da mag heilig werden, wer will, ich nicht mehr!“ Da war der Großmutter alles klar. Als nun der Weihnachtsabend kam, lag unter dem Weihnachtsbaum eine Lebensbeschreibung zum Heiligwerden für Kinder.

Später kam Lisbeth nach Amerika zu ihren Eltern, und jetzt ist sie schon 20 Jahre eine eifrige Ordensfrau, die viel für die armen kleinen Kinder wirkt.